

Dazu rezipiert es den Forschungsstand zu Migration und Flucht nach Südafrika und veranschaulicht ihn durch Fallbeispiele. Schäfer stellt den exemplarischen Charakter ihrer Darstellung heraus und betont, dass sie keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Dies mag den zuweilen auftretenden Eindruck der Einseitigkeit der Darstellung erklären. Migrant*innen sieht sie vornehmlich in einer Opferrolle weiße, aber auch Schwarzen Südafrikaner*innen und den staatlichen Verwaltungsapparat hingegen weitgehend in einer Täterrolle; gelungene Integration erwähnt sie kaum. Dies mag für zahlreiche Lebensrealitäten von Migrant*innen in Südafrika zutreffen, lässt aber die Tatsache unberücksichtigt, dass „zehntausende afrikanische Immigrant/innen in Einklang mit ihren südafrikanischen Nachbar/innen (leben), von denen einige ihr Leben riskiert haben, um der Gewalt ein Ende zu setzen“ (Landau 2015).

Schäfers an und für sich starkes Argument, dass man Migrationserfahrungen im Detail verstehen muss, um Integrationsprozesse und diesbezügliche Herausforderungen analysieren zu können, hätte durch eine einheitliche Kapitelstruktur und einen deutlicheren Bezug der einzelnen Unterpunkte zur Grundfrage nach der Bewältigung von Integration in Geschichte und Gegenwart noch klarer werden können. Auch eine genaue Beschreibung des Forschungsgegenstandes, namentlich des zugrunde gelegten Verständnisses von Integration und der für die Beschreibung der Integration einzelner Migrant*innengruppen zugrunde gelegten Indikatoren unterbleibt.

So werden wichtige Aspekte, zum Beispiel kritische interkulturelle Interaktionskonstellationen und subjektive Integrationserfahrungen der einzelnen Migrant*innengruppen (z.B. bedingt durch religiöse, gesellschaftliche oder kulturelle Unterschiede), der Einfluss sozialer Netzwerke (*communities* und Familienbeziehungen) auf Migrations- und Integrationsprozesse oder auch migrationspolitische Rahmenbedingungen nicht einheitlich in allen Kapiteln berücksichtigt. Obwohl dies sicherlich mit der Datenlage und der Tatsache zusammenhängt, dass das Buch eine Literaturstudie ist, ist es für Leser*innen schwer, die zweifelsfrei großen Mengen an bereitgestellten Informationen zu ordnen und zu erfassen.

Insgesamt ist das Buch aber ein wichtiger Beitrag dazu, den überholten euro- und amerikazentristischen Fokus in der Migrationsforschung aufzubrechen und Südafrika als eines der weltweit wichtigsten Zielländer von Migrationsbewegungen in den Mittelpunkt zu stellen. Dabei stellt es eine detaillierte Aufarbeitung der existierenden, wissenschaftlichen Arbeiten aus der Region zur Verfügung.

Anna Rachlitz

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v39i3.14>

Literatur

Landau, Loren (2015): *Xenophobe Gewalt in Südafrika*. <https://www.boell.de/de/2015/05/26/xenophobe-gewalt-suedafrika>, letzter Aufruf: 28.8.2019

Maybritt Jill Alpes: *Brokering High-Risk Migration and Illegality in West Africa. Abroad at Any Cost*. Routledge 2016, 234 Seiten

Das vorliegende Buch trägt zu migrationszentrierten Debatten über Entscheidungsfindung, Trajektorien, staatliche Kontrolle und Rückkehr bei. Die Autorin vermeidet

die Kategorien „legal“ und „illegal“ und zeigt, wie kamerunische Migrant*innen mit Mobilität und Immobilität in ihrem Lebensverlauf umgehen. In ihrer Auseinandersetzung mit der Frage, warum Kameruner*innen „um jeden Preis“ migrieren, stellt sie die spezifischen Wechselwirkungen zwischen angehenden Migrant*innen, ihren Familien, Vermittlungsdiensten und westlichen (französischen und US-amerikanischen) Konsulatsangestellten dar.

Das Buch basiert auf zehn Jahren ethnografischer Beobachtung der unterschiedlichen Migrationsakteure. In fünf Kapiteln behandelt es verschiedene Aspekte der Migration oder des „bushfalling“. „Bushfalling“ ist ein symbolischer Begriff, der in Kamerun verwendet wird, um alle Arten von Migrationserfahrungen zu beschreiben, die von Ehe-, Hochqualifizierten-, bis hin zu Bildungs- und irregulärer Migration reichen. Maybritt Jill Alpes beginnt ihr Buch mit der Diskussion über die Wahrnehmungen und die Bedeutung von *bushfalling* unter Kameruner*innen. Sie argumentiert, dass Mobilität ein wichtiges Instrument ist, um nicht nur die finanzielle Situation zu verbessern, sondern auch die Wertschätzung von Familien und größeren Gemeinschaften zu gewinnen. Für Kameruner*innen ist der Status, „außerhalb ihres eigenen Landes zu sein“, gleichbedeutend mit dem Wert von Hochschulbildung oder sogar größer. Scheitern in der Migration wird wiederum auf Mangel an Glück, auf Faulheit oder gar auf Hexerei zurückgeführt.

Die nächsten beiden Kapitel befassen sich mit der Interaktion zwischen Migrationshelfer*innen, angehenden Migrant*innen und ihren Familien. Alpes stellt das Narrativ, das die Vermittlung von Dienstleistungen durch Hinweis auf Risiken etwa des Menschenhandels mit dem Stigma der Kriminalität verknüpft, in Frage und zeigt, wie die Vermittlungskultur im kamerunischen Alltag verankert ist. Für angehende Migrant*innen ist die Grenze zwischen legaler und illegaler Migration verschwommen. Sie ergibt sich hauptsächlich aus dem finanziellen Interesse sowohl formeller staatlicher als auch informeller Vermittlungsagenturen an der Erleichterung der Migration (Visa- und Vermittlungsgebühren). Was für Kameruner*innen zählt, ist der reale Akt, den „Busch“ zu erreichen, nicht das dahinterliegende Verfahren.

Im dritten und vierten Kapitel analysiert Alpes den besonderen Charakter der ethnografischen Daten, die sie in der französischen und US-amerikanischen Botschaft gesammelt hat. Auf der einen Seite spielen die Konsulatsbeamte*innen die Rolle von *gatekeepers*, die die Grenzen schützen. Sie erwarten, dass das Einreichen gefälschter Papiere durch die Ablehnung von Visa gestoppt wird. Aber das ist nicht der Fall. Indem sie den Zugang zu ihren Ländern einschränken, bringen diese Beamte*innen auf der anderen Seite angehende Migrant*innen dazu, Vermittlungsdienste in Anspruch zu nehmen. Mitverantwortlich dafür ist das „Glücks“-Narrativ, mit dem sich Kameruner*innen die Visaerteilung und -ablehnung erklären. Da der Erfolg des *bushfalling* nicht von „Legalität“ bestimmt wird, kommt die Information über die Folgen von irregulären Überfahrten und gefälschten Dokumenten, die von den Konsulaten verbreitet wird, bei Kameruner*innen nicht an.

Alpes trägt auch zu unserem Verständnis von Sexual- und Eheleben im Kontext von Zwangsmigration bei. Sie schreibt: „Obwohl die Verwundbarkeiten so genannter ‚geschleuster Frauen‘ meist in Bezug auf ihre Sexualität begriffen werden, kann die

Sexualität für Frauen in vielerlei Hinsicht auch ein Instrument für den Zugang zu sozialer und geografischer Mobilität sowie zu Legalität sein“ (193). Ausgehend von einer auf Handlungsfähigkeit bedachten Perspektive und unter Berücksichtigung des Kontextes zeigt Alpes, wie Migrantinnen sich bewusst dafür entscheiden, Sexualität als Instrument zur Erreichung bestimmter Ziele einzusetzen. Unter Berücksichtigung der Perspektiven von Migrantinnen beleuchtet sie auch die Einstellungen von Konsulatsangestellten zur Heiratsmigration. Da diese die sich von ihren eigenen Vorstellungen unterscheidende kulturelle Bedeutung einer solchen Partnerschaft nicht begreifen, behandeln sie Heiratsanliegen oft als Betrug.

In ihrem letzten Kapitel diskutiert Alpes Abschiebungen und Rückkehr aus der Perspektive von Migrant*innen und staatlichen Behörden. Sie argumentiert: Obwohl „die Rhetorik der Migrationspolitik den Kampf gegen die illegale Migration in den Mittelpunkt der Begründung von Abschiebungen stellt“ (197), fühlten sich Migrant*innen nicht entmutigt, sondern träten die Reise erneut an. Selbst „gescheiterte“ *bushfalling*-Versuche hätten für Kameruner*innen einen Wert. Das Gefühl der Scham wecke nur den Wunsch, im nächsten Versuch erfolgreich zu sein.

Alpes verfolgt in ihrer Forschung einen sehr pluralistischen und unkonventionellen Ansatz in Bezug auf die Frage, was Autorität im Migrationsprozess bedeutet. James Ferguson (2006) folgend, argumentiert sie, dass es für das Verständnis der mit *bushfalling* verbundenen Machtdynamiken unerlässlich ist, Regulierungseinrichtungen in einer breiteren Perspektive aufzufassen. Genauer gesagt, vereint sie Markt, Staat und Familie unter einer „Autoritätsdefinition“: „Ich betrachte alle Autoritäten, die versuchen zu regieren, zu lenken, anzupassen, zu beeinflussen“ (26). Dieser Ansatz ermöglicht es ihr, sowohl schriftlich verfasste als auch ungeschriebene Regeln und Erwartungen zu erforschen, die Wünsche und Möglichkeiten von angehenden Migrant*innen prägen.

Obwohl das Buch die Bestrebungen diskutiert, riskante Reisen zu unternehmen, ist die Konzeptualisierung dessen, was ein hohes Risiko darstellt, nicht der Dreh- und Angelpunkt der Studie. Es gibt unter Wissenschaftler*innen keine Einigkeit darüber, wie „hohes Risiko“ zu fassen ist. Deshalb wird das Thema oft durch das Erforschen von Wahrnehmungen angegangen. Diese Blickrichtung wiederum impliziert indirekt den Relativismus, den wir auch im vorliegenden Buch wiederfinden. Wenn Risiken finanziell und strukturell sind, ist es einfacher, sie unter Berücksichtigung des Kontextes zu erklären. Im Falle von Tod und Folter ist es jedoch schwieriger, eine so vollständig relativistische Haltung einzunehmen. Madeleine Hayenhjelm (2006) schlug daher das Konzept der „Risiken durch Verletzlichkeit“ vor. Sie argumentiert, dass Menschen, die unter den „Bedingungen schwerer Not“ leben, hohe Risiken als Chancen auffassen. Dies ist auch bei den Kameruner*innen zu beobachten. Es kann für zukünftige Forschungsprojekte durchaus von Vorteil sein, zu untersuchen, was hohes Risiko sowohl theoretisch als auch empirisch bedeutet.

Das Buch nimmt eine ganzheitliche Sicht auf Migration ein. Alpes' Ethnografie kombiniert eine Vielzahl von Perspektiven auf *bushfalling*. Die Autorin beleuchtet nicht nur, was Kameruner*innen dazu veranlasst, Risiken einzugehen, sondern untersucht auch den kulturellen und gesellschaftlichen Wert von Mobilität, wie einer

der Befragten feststellte: „Ich wünschte wirklich, meine Eltern wären während des Sklavenhandels erwischt worden. Sie hätten mich direkt als *bushfaller* geboren und ich müsste nicht so leiden, wie ich jetzt leide.“ (199).

Maria Shaidrova

Übersetzung aus dem Englischen von Daniel Bendix & Susanne U. Schultz

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v39i3.15>

Literatur

Ferguson, James (2006): *Global Shadows. Africa in the Neoliberal World Order*. Durham, US-NC (<https://doi.org/10.1215/9780822387640>).

Hayenhjelm, Madeleine (2006): „Out of the Ashes: Hope and Vulnerability as Explanatory Factors in Individual Risk Taking“. In: *Journal of Risk Research*, Bd. 9, Nr. 3, S. 189-204 (<https://doi.org/10.1080/13669870500419537>).

Marysia Zalewski; Paula Drumond; Elisabeth Prügl & Maria Stern (Hg.): *Sexual Violence Against Men in Global Politics*. Abingdon: Routledge Publishers 2018, 262 Seiten (<https://doi.org/10.4324/9781315456492>)

Sexualisierte Kriegsgewalt ist ein Problem, das seit einigen Jahren in der internationalen Politik von Frauenorganisationen skandalisiert und in der feministischen Friedensforschung thematisiert wird. Die meisten Studien sowie internationale Resolutionen und Aktionspläne haben einen *female bias*, denn sie nehmen vor allem oder nahezu ausschließlich Frauen als Opfer in den Blick. Schon in der Wortwahl kommen Männer als Vergewaltigte und Gewaltüberlebende kaum vor. Nur einzelne Organisationen bieten männlichen Opfern Hilfe, in etlichen Krankenhäusern werden sie sogar ausgelacht. Die wenigen Ärztinnen und Ärzte, die sich unvoreingenommen ihrer Behandlung widmen, haben einen schweren Stand. In den von internationalen Organisationen wie der Weltgesundheitsorganisation verfassten Handbüchern für medizinische Hilfe in Kriegs- und Nachkriegskontexten oder Flüchtlingslagern wird sexualisierte Gewalt gegen Männer und Jungen erst seit einigen Jahren berücksichtigt, was auch auf wegweisende Forschungen zu diesem Problem zurückzuführen ist.

In diese Kontexte ist der vorliegende Sammelband einzuordnen, der auf einem Workshop am *Graduate Institute* in Genf 2015 basiert. Die beteiligten Wissenschaftler/-innen untersuchen geschlechtsspezifische Gewalt in Kriegen umfassend, einige wie Paul Higate sind auf Maskulinität und Militarismus spezialisiert.

Das Buch besteht aus zwei Teilen, die mit „Provocations“ und „Framing“ überschrieben sind. Jeder Teil umfasst sechs Aufsätze, denen sich fünf bzw. sechs kurze konzeptionelle bzw. begriffliche Reflexionen anschließen. Die Autoren/-innen sind an Forschungszentren, Gerichten oder bei Instituten in Europa, Afrika, Australien und in den USA tätig.

Die Beiträge im ersten Teil erörtern Begriffe, analysieren genitale Folter und Kastrationen in Kriegsgebieten und hinterfragen medizinische Richtlinien zur Behandlung männlicher Gewaltüberlebender. Sie ergründen den Umgang US-amerikanischer Ärzte und Kriegsveteranen mit urologischen Problemen sowie die schwierige Anerkennung von sexualisierten Übergriffen auf Soldaten als Problem in der US-Armee;